

## Michael WALTHER

geb. 3.3.1638 Aurich

gest. 21.1.1692 Wittenberg

Theologe, Mathematiker

luth.

*(BLO IV, Aurich 2007, S. 437 - 439)*

Nur einer von sechs Söhnen überlebte den Generalsuperintendenten Michael Walther (s. dort) und seine Ehefrau Margaretha, geb. Gleißberger. Dieser Sohn, der ebenfalls Michael hieß, wurde am 3. März 1638 in Aurich geboren. Bereits als vierjähriger zog er mit seinen Eltern nach Celle, wo der Vater die Generalsuperintendentur erhielt. Unter Rektor Mechov machte er so gute Fortschritte in der lateinischen und griechischen Sprache und übte sich so sehr in Mathematik, Poesie und Geschichte, daß er schon im Alter von sechzehn Jahren die Universität in Helmstedt beziehen konnte. Von seinem Vater wurde er besonders an Professor Gerhard Titius, einen bedeutenden Calixtanhänger, der ihn 1654 wie einen Sohn aufnahm, empfohlen. Hier hörte er seinen berühmten Landsmann Hermann Conring, der sich mit Medizin, Theologie und Geschichtswissenschaft befaßte. Auch er war ein Calixtiner. Nachdem Michael Walther drei Jahre lang ebenfalls andere berühmte Professoren gehört hatte, verzog er 1657 nach Wittenberg. Hier wurde er von dem Rektor Schneider, seinem nachmaligen ersten Schwiegervater, eingeschrieben. Er hörte in der Mathematik Aegidius Strauch, in der Physik Sperling und in der Theologie Abraham Calov, Balthasar Meißner, die beide der Orthodoxie anhängen, und andere. Zuerst wohnte er bei dem Mathematiker Aegidius Strauch, dessen Bibliothek ihm sehr nützlich war. Unter diesem respondierte er auch öffentlich über „de Manichaeismo“. Zuletzt wohnte er bei dem Professor der griechischen Sprache Erikus Ostermann. Im Jahre 1659 erwarb er den Magister der Philosophie und wurde Adjunkt in der philosophischen Fakultät. Dort ließ er sich in öffentlichen Vorlesungen und Disputationen hören. Auch predigte er fleißig in der Wittenberger Stadtkirche. Im Jahre 1664 ernannten ihn die Universität und der kurfürstliche Hof zu Dresden zum Professor der Mathematik und boten ihm bei der Rückkehr von einer Studienreise ein hohes Stipendium an. Dieses nahm er aber nicht an, sondern überließ es einem Bedürftigen.

Walther entschloß sich, auf Reisen zu gehen, um auswärtige Gelehrte kennenzulernen. Er zog 1665 über Leipzig, Merseburg, Jena, Bamberg und Würzburg nach Nürnberg, wo er auch väterliche Verwandtschaft hatte. Von dort zog er weiter nach Altdorf, Regensburg, Ingolstadt, Augsburg, Ulm, Tübingen, Straßburg, Speyer, Heidelberg, Mainz, Frankfurt, Gießen, Marburg, Erfurt, Halle und an andere Orte und wieder nach Wittenberg zurück. Erst nach Christoph Nothnagels Tod im Jahre 1666 übernahm er den Wittenberger Lehrstuhl für Mathematik. Mit großem Beifall bedacht, fing er an, Astronomie und andere Wissenschaften zu lehren. 1668 wurde er Ephorus der kurfürstlichen Stipendiaten, und 1669 erwarb er die theologische Doktorwürde. Daraufhin erhielt er den Ruf als Rektor an das Gymnasium zu Stettin in Pommern und dann auch nach Greifswald als Generalsuperintendent und Professor der Theologie, darüber hinaus nach Ostfriesland durch den Magister Ludwig Jaspari als Generalsuperintendent. Das war wohl zu der Zeit, als Ostfriesland nach dem Generalsuperintendenten Büttner (bis 1684) vierzehn Jahre lang mit dieser Stelle vakant blieb. Doch Walther wollte in Wittenberg bleiben, wo er nach Calovs und Meißners Tod zu einer Professur für Theologie vorgeschlagen wurde, die er auch annahm. Nach Balthasar

Bebels Tod und nach J. T. Mayers Fortzug übernahm er diese Stelle. Er selber hatte das Dekanat in der philosophischen Fakultät viermal inne, das der theologischen Fakultät dreimal, und das akademische Rektorat besaß er zweimal.

Michael Walther war viermal verehelicht, zunächst mit Ephrosine Schneider, einer Tochter des Medizinprofessors Konrad Viktor Schneider, 1680 mit Anna Margaretha Nothnagel, Tochter des Mathematikprofessors Christoph Nothnagel, 1684 mit Anna Cäcilia Deutschmann, der Tochter des orthodoxen Theologieprofessors Johann Deutschmann, und schließlich am 16. 4. 1691 mit Christina Leyser, geb. Strauch (Tochter des churf. Sächs. Geheimrats und Gesandten zu Regensburg Augustin Strauch), Witwe des Theologieprofessors Wilhelm Leyser (\*1629; + 5.5.1689). Aber von den sieben Kindern aus den ersten drei Ehen überlebte nur ein Sohn den Vater (Friedrich Augustin Walther, geb. 26.10.1688 zu Wittenberg, gest. 12.10.1746).

Walther starb am 21. Januar 1692 im 54. Lebensjahr. Er war ein hochaufgeschossener und sehr ansehnlicher Mann, sehr freimütig, in den neuen Kontroversen seiner Zeit erfahren und auch von schöner Beredsamkeit. Jedoch wurde ihm, wie Jöcher schreibt, das Predigen etwas schwer, da er gewohnt war, in dieser immer Schrift durch Schrift zu erklären und zu beweisen.

Werke: Bibliographie bei Jöcher, Dunkel, Tiaden (s. unter „Literatur“).

Quellen und Nachlaß: UB Leipzig (etliche ungedruckte Werke).

Literatur: DBA I [= Christian Gottlieb J ö c h e r, Allgemeines Gelehrten-Lexikon, Band 4, 1751; Johann Gottlieb Wilhelm D u n k e l, Historisch-kritische Nachrichten von verstorbenen Gelehrten und deren Schriften, Band 2, T. 1, 1755; Tiaden 3, S. 111-116; Ernst Ludwig G e r b e r, Historisch biographisches Lexikon der Tonkünstler, Teil 2, Leipzig 1792; Johann Christoph E r d m a n n, Lebensbeschreibungen und litterarische Nachrichten von den Wittenbergschen Theologen seit der Stiftung der Universität 1502 bis zur dritten hundertjährigen Säkularfeyer 1802, Wittenberg 1804; Johann Heinrich Z e d l e r, Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Band 52, Leipzig 1747, S. 1857-1861; Robert E i t n e r, Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, Band 10, Leipzig 1904]; DBA II [= AHB 3, Anh. S. 349; Johann C. P o g g e n d o r f f, Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften, Band 1, Leipzig 1863, S. 548]; ADB 41, S. 120 (P. T s c h a c k e r t).

*Menno Smid*